This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

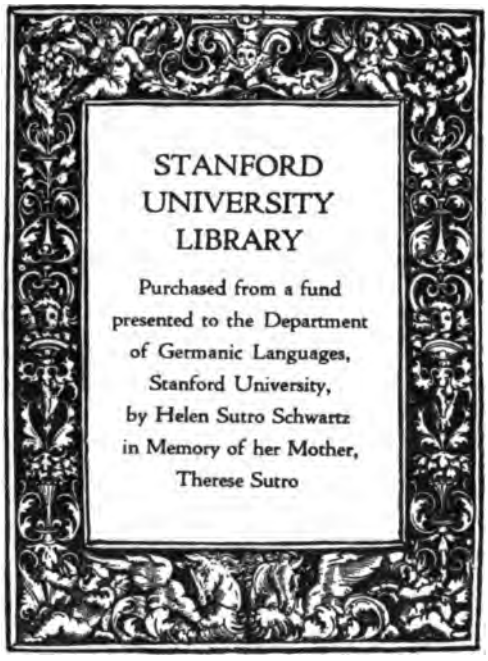
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

091
D486
v.2



Digitized by Google

Digitized by Google

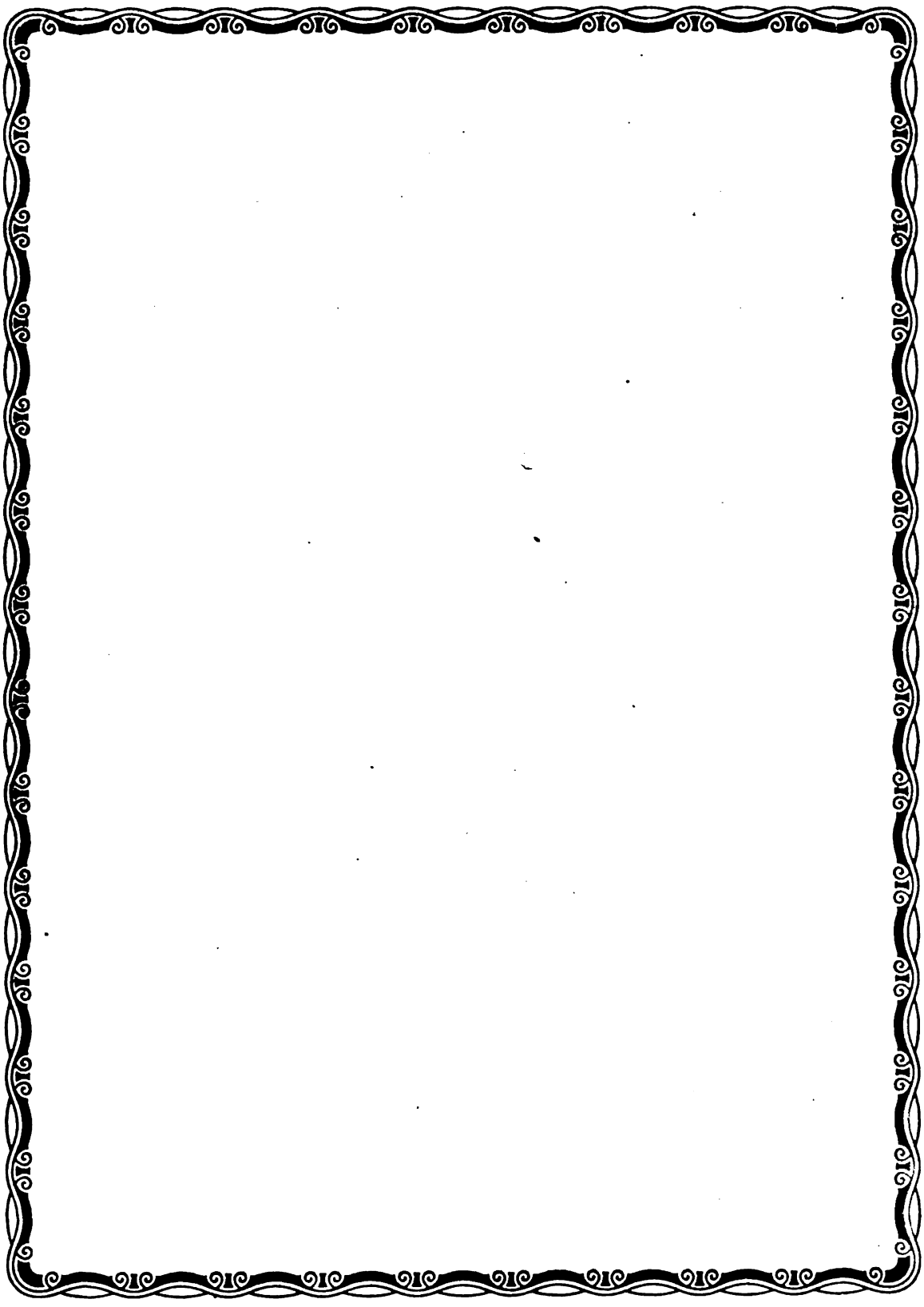
Digitized by Google

Deutsche Dichterhandschriften

Zweiter Band

Wilhelm Raabe

Digitized by Google



Digitized by Google

Deutsche Dichterhandschriften

Herausgegeben von Dr. Hanns Martin Elster

Wilhelm Raabe

STANFORD LIBRARY

Lehmannsche Verlagsbuchhandlung
(Lehmann & Schulze)
Dresden

Digitized by Google

397074

TANFORD LIBRARY

Printed in Germ

Digitized by Google

Emil Raaby

Digitized by Google

Alle Rechte, auch bezüglich der Ausstattung, vorbehalten

Copyright 1920 by Lehmannsche Verlagsbuchhandlung (Lehmann & Schulze) Dresden

Dieses Buch wurde in der Lehmannschen Buchdruckerei in Dresden gedruckt und gebunden

Digitized by Google

Einleitung

Mit einer Autobiographie des Dichters

Ich bin am 8. September 1831 zu Eschershausen im Herzogtum Braunschweig geboren worden, schrieb Wilhelm Raabe am 9. August 1906 an den Herausgeber des Haidjer-Kalenders Wilhelm Müller-Brauel. Mein Vater war der damalige „Aktuar" am dortigen Amtsgericht Gustav Karl Maximilian Raabe und meine Mutter Auguste Johanne Friederike Jeep, die Tochter des weiland Stadtkämmerers Jeep zu Holzminden. Meine Mutter ist es gewesen, die mir das Lesen aus den Robinson Crusoe unseres alten Landsmannes aus Deensen, Joachim Heinrich Campe, beigebracht hat. Was ich nachher auf Volks- und Bürgerschulen, Gymnasien und auf der Universität an Wissenschaften zuerworben habe, heftet sich alles an den lieben, feinen Finger, der mir ums Jahr 1836 herum den Punkt über dem J wies.

Im Jahre 1845 starb mein Vater als Justizamtmann zu Stadtoldendorf und zog seine Witwe mit ihren drei Kindern nach Wolfenbüttel, wo ich das Gymnasium bis 1849 besuchte. Wie mich danach unseres Herrgotts Kanzlei, die brave Stadt Magdeburg, davor bewahrte, ein mittelmäßiger Jurist, Schulmeister, Arzt oder gar Pastor zu werden, halte ich für eine Fügung, für welche ich nicht dankbar genug sein kann.

Ostern 1854 ging ich nach einem Jahr ernstlicher Vorbereitung nach Berlin, um mir auch „auf Universitäten" noch etwas mehr Ordnung in der Welt Dinge und Angelegenheiten, soweit sie so ein junger Mensch übersehen kann, zu bringen. Im November desselben Jahres begann ich dort in der Sperlingsgasse die Chronik der Sperlingsgasse zu schreiben und vollendete sie im folgenden Frühling. Ende September 1856 erblickte das Buch durch den Druck das Tageslicht und hilft mir heute noch neben dem Hungerpastor im Erdenhaushalt am meisten mit zum Leben; denn nur für die Schriften meiner ersten Schaffensperiode, die bis zum letzterwähnten Buche geht, habe ich Leser gefunden, für den Rest nur Liebhaber, aber mit denen, wie ich meine, freilich das allervornehmste Publikum, was das deutsche Volk gegenwärtig aufzuweisen hat.

Anno 1862 sah ich ein, daß es nicht gut sei, wenn der Mensch allein bleibe, heiratete Fräulein Bertha Emilie Wilhelmine Leiste und zog mit ihr nach Stuttgart, wo uns zwei Mädchen geboren wurden und ich „Die Leute aus dem Walde", „Den Hungerpastor", „Abu Telfan" und den „Schüdderump" schrieb. Mit Freude, aber auch mit Wehmut gedenken zwei Greise heute noch an jene junge, gute, sonnige Zeit, unter den Reben und den Freunden und Freundinnen des Neckartales. Achtzehnhundertsiebzig ging sie zu Ende, nicht durch den

Digitized by Google

Krieg, sondern nach dem Wort im Hiob: Vorüber geht's, ehe man es gewahr wird, und es verwandelt sich, ehe man es merkt.

Seit dem 21. Juli 1870 wohne ich nun in Braunschweig, wo mir noch zwei Töchter geboren wurden, deren jüngste, ein liebes, schönes Mädchen, sechzehnjährig ihren Eltern am Johannismorgen 1892 durch den Tod genommen — durch Aurora entführt wurde.

Was ich hier am Orte im Laufe eines Menschenalters weiter zusammengeschrieben habe, überlasse ich auf dem Altersteil Altershausen als „Schriftsteller a. D." der Begutachtung der Nachwelt. Möge sie nach Möglichkeit Nutzen daraus ziehen!

Drei Dinge sind mir persönlich aus meinem Aufenthalt auf der Erde heute, wenn auch nicht die bemerkenswertesten, so doch merkwürdig.

Ich komme noch aus den Tagen, wo in meines Vaters Haus an der Weser mit Stein, Stahl und dem „Plaunenkasten" Licht angezündet und Feuer gemacht wurde.

Ich habe einen Herrn gekannt, der noch einen Zopf trug.

Ich habe noch einen Menschen gesehen, der im siebenjährigen Kriege mit dabeigewesen war.

* * *

Der Humorist ist ein Gefühlsmensch. Er steht dem Lyriker näher, als er selbst, der zugleich auch ein scharfer Verstandesmensch ist, zugeben will, denn er sieht nur immer den Widerstreit zwischen Kopf und Herz. Allein, wenn das Gemüt obsiegt, wird der Humor geboren, sonst bei vorherrschendem Intellekte seine Stiefschwester: die Satire. Jeder, der sich in Wilhelm Raabes Humor vertieft, dringt vor zu den lyrischen Quellen von des Dichters Wesen. Er hört sie in der Prosa des „Hungerpastors", des „Schüdderumps" bis „Altershausen" hinsprudeln, oft heimlich und still, oft aber auch in so deutlichem Rhythmus, wie in der „Chronik der Sperlingsgasse", der Ouvertüre Raabeschen Schaffens. Bei solcher Eigenart kann man es schon, wie der Meister selbst, eine „pathologische Merkwürdigkeit" nennen, wenn man erfährt, dieser Dichter habe bis zu seinem siebenundzwanzigsten Lebensjahre nie einen Vers geschrieben und auch nie danach gestrebt. Ihn drängte es von Anbeginn zur Offenbarung der ganzen Fülle, des ganzen Lebens in seinem Innern: das einzelne Gefühlchen bedeutete ihm, der im Kampfe ums Mannestum stand, wenig.

Da brach plötzlich und für ihn selbst überraschend am Ende des Jahres 1857 „ohne jeden äußeren und inneren Anlaß", wie Wilhelm Brandes sagt, die lyrische Flut in ihm los: „Ich entdeckte, daß ich Verse machen kann," schrieb er groß und unterstrichen mit vier Ausrufungszeichen in sein wortkarges Tagebuch ein. Aber nicht lange hielt der Schaffensmut an. Denn als die „Westermannschen Monatshefte", als der Verleger Schotte die Verse abwiesen oder nur widerwillig aufnahmen, begann der Dichter wohl wieder an seinem Können zu zweifeln. Das Geschaffene lehnte er freilich nicht ab: er gab es seinen Novellen und Erzählungen bei, die damals entstanden, dem „Heiligen Born", dem „Lorenz Scheibenbart", den „Kindern von Finkenrode", „Halb Mähr, halb mehr" und schuf für die Reime eigens die Geschichte eines jungen Dichters, den er „Einen aus der Menge" nannte. Und der so untertauchen wollte im breiten Menschenstrome, hatte bei des Knaben Wunderhorn, bei den

Digitized by Google

Romantikern, bei Brentano bis Heine und Eichendorff seine reichen Lehrstunden gehabt, sprach in ihrem Ton und doch schon ihm allein Eigentümliches, voll jenes tiefen, ernsten Klanges, den die Sprache der Frau Melancholia hat. Das maienfrohe „Jubilate" des „Studenten von Wittenberg" war verhallt, aber der Dichter suchte mit dem Liebchen zur Osterzeit des Hasen Eier „Unterm Veilchenbusch". Oder es umklingt ihn die rauhe Kriegsmelodie mit altem Balladenklang: des „Türmers Töchterlein" geht mit dem geliebten Sünder in den Tod, in der „Belagerten Stadt" flammt und flackert die rote Glut, in deren Schein die Jugend Küsse tauscht, und durch die „Verlorene Stadt" ziehen die wilden Landsknechte.

Es ist die Zeit, da der junge Reiter auf der Landstraße das Glück im Arme eines Zigeunerkindes findet, und es sind die Stunden, da der Traum über einen kommt, wie eine allen Atem verzehrende Leidenschaft, da die Waldnacht ihr dunkelgrünes Irrlichterleben entfaltet, da in den Bauernstuben die Weiber hocken. „Traurige Wiegenlieder" ziehen in solchen Dunkelstunden durch den Sinn:

„Schaukeln und Gaukeln —
Halb wachender Traum!
Schläfst du, mein Kindlein?
Ich weiß es kaum."

„Grünblatt, Welkblatt und Blütenblatt" nannte der Dichter die lyrischen Frühwerke, die romantische Phantasie und Herzenseinfalt, idealistisches Wollen und realistisches Schauen verraten, die Welt in einer Schlichtheit erleben lassen, wie nur bei den zartesten Versdichtern. Aber sie bringen auch manchen Vers, der wie das Spiel des Könners anmutet, wie eine Probe dessen, der sich seiner Gabe bewußt geworden ist, und dann schlägt der Finger wohl auch einmal eine falsche Saite an, so daß ein Mißakkord herausschrillt.

Bitterer Ernst wurde aus der jugendlichen Lust, als einige Jahre später, im Herbst 1859, innerliche Not dem Dichter andere Verse entquellen ließ. Wohl keiner hat leidenschaftlicher, inbrünstiger am nationalen und staatlichen Freiwerden des Volkes im Laufe der fünfziger Jahre teilgenommen, als Wilhelm Raabe; seine „Gutmanns Reisen" wissen davon zu erzählen. Und als nun in grauen trüben Tagen der Nationalverein die vorwärtsblickenden Geister um sich versammelte, als das Volk am Schillerfeste seinen Wünschen Ausdruck verlieh, da schwieg auch der Wolfenbüttler nicht, da rief und fragte auch er:

„Die Zeit ist schwer! Dumpf grollt des Volkes Klagen:
Will nie der Morgen ob den Wassern tagen?
Die Zeit ist schwer! Wann kommt der Strahl der Sonnen?
Wann haben wir den neuen Tag gewonnen?"

Wie ein neuer Sturm und Drang kam es über ihn, da er in den Stanzen des „Königseids" den Verfassungsbruch der Ära Borries in Hannover und in denen des „Kreuzgangs" den Glaubenskampf der Zeit und in der eigenen Brust voll düsterer Phantastik gestaltete, zugleich schon ganz die malerische Romantik beherrschend:

Digitized by Google

„Durch got'sche Bogen fällt des Mondes Schein
Und hüllt in Dämmerlicht und Gaukelspiel
Seltsamer Art den alten Kreuzgang ein.
Zwölfmal der Glocke Hammer niederfiel
Um Mitternacht, die Fledermaus allein
Auf gier'ger Jagd nach leicht verfehltem Ziel,
Durchflattert scheu, hoch am Gewölb, den Raum,
Und auf dem Friedhof nickt die Lind' im Traum."

Doch nicht der Idylle ergab der Dichter sich; noch nicht, jetzt durchstürmte ihn noch aufrüttelnd, kraftvoll pathetisch der männliche Rhythmus, der ethische Wille zur Tat:

„Ans Werk, ans Werk, mit Herz und Hand,
Zu bauen das Haus, das Vaterland!
Ans Werk, ans Werk und lasset euch nicht Ruh,
Gegraben, gehämmert zu und zu!
Mit Händen hart, mit Händen weich
Behauen die Stein' zum Bau für das Reich;
Ans Werk, ans Werk, sei's Tag, sei's Nacht,
Keine Rast, bis das Haus zu Stand gebracht —
Ans Werk, ans Werk!"

Der Liebe stilleres Glück trat dieser wuchtigen Energie dann in den Weg, nachdem diese schon durch die Kraftlosigkeit der Zeit gehemmt war. Vom September 1861 bis zur Jahreswende sproßten dem Dichter neue Schößlinge am lyrischen Stamme, reife, köstliche Blüten, nicht zahlreich, nicht überquellend an Bewegung und doch erhebend in scheuer Gegenwartslust, vertieft durch die herbe Klage um die Vergänglichkeit, durch dunkles Lebensleid und versonnene Reflexion. „Zu eigenen Höhen" ging es hinauf, aber immer weiter hinweg vom Ruf: „Es lebe das Leben!"; vom horazischen Trinkspruch immer näher zu der ergreifenden Erfahrung:

„Legt in die Hand das Schicksal dir ein Glück,
Mußt du ein andres wieder fallen lassen,
Schmerz und Gewinn erhältst du Stück um Stück,
Und Tiefersehntes wirst du bitter hassen.

Des Menschen Hand ist eine Kinderhand,
Sie greift nur zu, um achtlos zu zerstören,
Mit Trümmern überstreuet sie das Land,
Und was sie hält, wird ihr doch nie gehören.

Des Menschen Hand ist eine Kinderhand,
Sein Herz ein Kinderherz im heft'gen Trachten.
Greif' zu und halt! — Da liegt der bunte Tand,
Und klagen müssen nun, die eben lachten.

Digitized by Google

Legt in die Hand das Schicksal dir den Kranz,
So mußt die schönste Pracht du selbst zerpflücken;
Zerstören wirst du selbst des Lebens Glanz
Und weinen über den zerstreuten Stücken."

Das sind die Stimmungen, die Seelenunruhen, aus denen der „Albu Telfan" und der „Schübderump" erwuchsen, aus denen schließlich die „Beruhigung" kam: „Im stillsten Herzen weltweite Dinge, in Liebesweben, Goldzauberkreise." . . .

Der Ring des Lebens schloß sich immer fester und enger. Die schwarze Not innerer Wehmut stand wohl ständig um ihn: „Nun ist es Nacht, ist dunkelste Nacht, und nie seh ich die Sonne wieder"; aber „in großen Träumen hat auch die Liebe Raum" und „es lächelt die Welt in ihrem Traum". Die grausame Bitterkeit der kalten „Regennacht" des Kranken schwand und der „Sonnenschein" hellte wieder auf, was die Wolken verschattet hatten. Die Erlösung kam mit dem wunderbaren:

„Wenn über stiller Heide
Des Mondes Sichel schwebt,
Mag lösen sich vom Leide,
Herz, das in Leiden bebt."

Die Flucht in die Idylle folgte:

„Es ist ein eigen Ding,
Zu sitzen und zu lauschen,
Wenn draußen vor der Tür
Die schwarzen Tannen rauschen" . . .

Damit war der Seele Tiefe ausgelotet, war der Grund gefunden, in den der Humor eingepflanzt ist. Aus dem Dichter der Phantasie, der romantischen Ballade, aus dem Komiker „Roderich von der Leine" wurde nun der Mann, der einsam in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dasteht, der Verfasser der „Drei Federn", des „Horackers". Nur selten sprach er als Lyriker. Was sein Inneres bewegte und schüttelte, grub er nun zwischen den Zeilen seiner Prosa ein; seine wahren Freunde halten hier stille Ernten. Nur als er von Stuttgart Abschied nahm und als seine jüngste Tochter von ihm, dem Sechzigjährigen ging, mußte er aussprechen, was er leide, aber er tat es nur für sich; in furchtsamer Keuschheit hielt er die Verse auf den Tod seines Kindes auch vor seiner Familie zurück. Sie gehören sicherlich zu den ergreifendsten Bekenntnissen eines Dichterschmerzes:

„Die Tür war zu. Verschlossen war die Tür.
Jenseits ihr Spielplatz! Jenseits alle hellen Wege
Für ihre kleinen Füße.
Jenseits der Garten und der Frühling; —
Diesseits der Tür die Dämmrung und das Fieber,
Die Dämmrung, die zur Nacht wird und der Weg,
Der langsam, langsam abwärts führt — .
Wohin? Wohin?!

Digitized by Google

Und an die Tür kam's dreimal,
Dreimal drückte ein kleiner Mund sich an das harte Holz,
Dreimal erklang's — hell,
Adieu!
Adieu! . . .
Adieu! . . . . .

So trennten sich die Wege.

Er hatte ja immer verschwiegen, daß er ein heimlicher Lyriker war. Er hatte seine Verse auch in manchen Stunden mißachtet, verflattern lassen oder gar selbst verbrannt, wie um die Mitte der sechziger Jahre. Seit seinem siebzigsten Geburtstag mehrten sich aber die Freundesstimmen, die baten, er möge doch seine Lyrik — schon in den Prosabänden und Zeitschriften Gedrucktes, sowie einzelnes Unveröffentlichte — in einem kleinen Buche sammeln. Nur schwer, und besonders auf das Drängen von Wilhelm Brandes, dem besten Freunde seiner letzten Lebenszeit, entschloß er sich noch bis ins Jahr 1910 hinein „für des Weges Ende" zur Sichtung und Druckanordnung, zur Abschrift aus den Notizbüchern und zu wenigen Korrekturen. Aber „der jähe Kräfteverfall der letzten Monate, der ihm auch das Schreiben erschwerte, ließ ihn dies Ziel nicht mehr erreichen." Soweit der Dichter selbst die Ausgabe noch vorbereitet hat, gibt der hier vorliegende Faksimiledruck die Mehrzahl der Abschriften, die er in seinen letzten Lebensjahren von seinen in den Romanen und Novellen verstreuten oder noch ungedruckten Gedichten auf losen weißen Blättern im Schulheftformat angefertigt, in der Reihenfolge, die er selbst bestimmt. Die Abschriften umfaßten nur Dreiviertel der 1912 veröffentlichten „Gesammelten Gedichte". Schon 1901 hatte Emil Sarnow eine Sammlung als private Festausgabe der Freunde zum siebzigsten Geburtstage in Arbeit genommen, aber Raabe meinte damals noch: „Mir scheint der Zeitpunkt für eine solche Zugabe zu meinen Prosaschriften eben noch nicht gekommen zu sein, ich werde meine literarische Tätigkeit vielleicht damit schließen und hebe mir selber für des Weges Ende das als eine ‚Birne für den Durst' auf." Auch 1908, als Wilhelm Brandes in einem Eckart-Aufsatz (II, 12) über des Dichters lyrische Zeit sprach, leistete der Dichter nur wenig Hilfe bei den Zusammenstellungen. Möglich, daß er seine Lyrik selbst noch herausgegeben hätte, wäre nicht an dem trüben Novembertage 1910 seinem reichen, tiefen Leben ein Ziel gesetzt worden. Danach war es das erste Bestreben der Familie und Freunde, Raabes letztes Vermächtnis neben „Altershausen" dem deutschen Volke zu vermitteln. 1912 gab Wilhelm Brandes die „Gesammelten Gedichte" bei Otto Janke in Berlin mit einer sorgfältigen Einleitung heraus und brachte dadurch den Dichter dem deutschen Herzen noch persönlich näher, als es schon durch seine große Epik geschehen war.

Der Lyriker Wilhelm Raabe darf nicht mit den ästhetischen Forderungen der Gegenwart betrachtet werden. Es ist stets im Auge zu behalten, daß seine Gedichte zum großen Teil einer vergangenen Geistesphase des deutschen Volkes, den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Säkulums angehören. Und es ist auch zu beachten, daß Raabe seine „Reime", wie er die Gedichte nannte, nie mit der Feile bearbeitet hat. Dadurch fehlt bisweilen die letzte Form und Reife, dadurch haben wir vielfach etwas Altmodisches und Überholtes. Aber

Digitized by Google

stets ist auch fühlbar: unlebendig sind diese Verse nicht geworden. Es steckt noch der ganze Reichtum und Zauber ursprünglichen Erlebens in ihnen. Sie sind noch erschaudernd voll des menschlich-allzumenschlichen Leidens. Und sie ergreifen und zwingen in ihren Bann, weil sie das Herzblut eines Mannes und Dichters zeigen, wie er selbst es uns nie hat enthüllen wollen. Ehrfurcht ist das Empfinden, das uns vor diesen Gedichten ankommt, jene Ehrfurcht, die Verständnis bedeutet und nicht darum hadert, daß die Reflexion das Gefühl verdrängte, daß der Vers dem Aphorismus wich und der Reim der Prosa, Ehrfurcht zumal, wenn das seelische Gut des Dichters wie hier in der Handschrift seiner Greisenzeit zu uns spricht.

Wilhelm Raabes Lyrik offenbart in aller Schlichtheit und mit den romantischen Zutaten seiner Zeit, beeinflußt durch den Stil der damaligen Gegenwartsdichtung seine ureigenste Natur: sie ist aufgebaut auf einer ungeheuren Sensibilität, auf einer zarten, leicht verletzlichen Seelenhaftigkeit, der das reale Leben bald zum Leiden werden mußte, und sie ist begabt mit einem steten Ringen nach Klarheit in der chaotischen Gedankenwelt. Raabe ist nur selten der Dichter eines Gefühlszustandes, er wird fast überall zum Weltanschauungslyriker, er saugt aus jedem Erleben ein gefühlsmäßiges oder gedankliches Ergebnis, das er klar manifestiert. Dadurch kommt er oft in den Gegensatz zum reinen Empfinden; diesen Gegensatz sucht er dann zu überbrücken und auszugleichen. Gedanklich erkennt er die Relativität des menschlichen Seins, gefühlsmäßig schmiegt er sich den Grenzen an, die dem Menschen im Bereich der Empfindungswelt gesetzt sind. Als er so weit war, mußte der lyrische Strom in ihm aufhören. Was nun noch in lyrischer Kraft in ihm emporquoll, versenkte er in seine Prosadichtungen. Wie stark diese lyrische Kraft in ihm blieb, verrät seine Epik überall schon allein dadurch, daß gerade das lyrische Element den Hauptanteil an dem spezifisch Raabeschen seiner Werke bildet. Darum kommt seiner Lyrik große Bedeutung in seinem Schaffen zu. Zumal, da sie auch in den Balladen, den nationalen Zeitdichtungen genug Parallelen zu seinen epischen Werken liefert: die Romantik der Balladen, der vaterländische Wille der Zeitgesänge haben in den historischen Novellen und Romanen, in „Gutmanns Reisen", im „Odfeld", „Hastenbeck" u. a. m. die großen Gegenstücke. Raabes gesammelte Gedichte stellen einen Auszug aus dem Gesamtumfang seiner Persönlichkeit dar: wer zu ihm innerlich hinfindet, hat den Weg eigenstem Wesen gefunden.

Hanns Martin Elster

Digitized by Google

Digitized by Google

6 Feb. 1910

Ihnen möchte ich doch sagen, daß ich
Ihre Karte hier in den Briefkasten
der Bürgermeisterei habe verschwinden
sehen, ich dieß Briefchen aufgefischt!
Rote Flecke, grüne Flecke und Tintenflecke
der Wind mir fortgeblasen hat; —
Ich hätte sie können hinter Ihren
Ich hätte sie können hinter Ihren Rücken
Allein, allein der Wirtschaft
Viele many Wirtschaftsöffnet für Damen
Viele many Wirtschaft und Essen und warm
Und stark und die Stadt nicht offen.

Viele Grüße Mäse, Falkenstr. 1 1859.

Digitized by Google

Der Winter ist vergangen,
Jubilate!
die grünen Felder prangen,
Jubilate!
Ihr Hirten, von den Triften!
Der Mai soll
Ihr sollt den Mai begrüßen!
Jubilate! Jubilate!

Auf Gottes Flur und Auen,
Jubilate!
Den Maien frisch umfangen,
Jubilate!
Den grünen Wald voll Freuden
Soll er bald singen hören!
Jubilate! Jubilate!

Dem Himmel auf den Hügeln,
Jubilate!
Drin! Drüben auf den Wiesen,
Jubilate!
Gesprießet's schon so süß im Thale
Drum Ihr den Mai begrüßen.
Jubilate! Jubilate!

Dr. Richard von Stillfried.

Digitized by Google

Es brüllt herein die Schlacht-Musik,
Spitzt euch das Herz mit starker Musik!
Last ertönen eure Karaulen
Trotz allem heiligen Jugalen!
Stürzt euch hinein aus tiefster Brust,
Last euch weder von Furcht noch Lust
Last ertönen eure Mauer-Wehr!
Fort mit Ach und Weh!
Verlast euch nicht! verlast euch nicht!
Spitzt euch das Herz mit starker Musik,
Stürzt euch in die Reih aus der stolzen
Musik!

Der Bund aus Wittenberg

Digitized by Google

Die schönste Blüte im Garten weht,
die frisch der Raum geboren hat,
der schönste Mond im Himmelszelt,
ist in den Wind geschworen!
O falsches Lieb, o böses Lieb!
Was an der Welt nur übles blieb,
ist viel teurer als Gräbers!

Lorenz Schibenhard.

Digitized by Google

Was tönet die Glocken im Lande?
Der Kaiser ist gestorben!
Was tönet mein Herz im Leibe?
Die Liebe ist gestorben!

Die Glocken dürfen erklingen,
Ihr Grab ist der Kaiser Bringen:
O du edler Rudolfus, bist' —
Wissen das meines Liebs wird!

Lorenz Ichsibeasord.

Digitized by Google

An der Landstraß' im Graben, da bin ich gestanden,
Hingewendet hab auf den Rücken gebunden
Mit armen verlassenes Kind.

Es mit mir hinaus in die weite Welt,
Abschendelle mich an die Pfaffen für Geld,
Schmerzlich, brennendiges Kind!
Schmerz ist mein Haar, weiß ist mein Leib,
Will werden nun ein Feldherr weib
Ich armes verlassenes Kind!

Mein feiner Gesell, pfeift da auf mich
Hat Pfaff den höchsten Preis für mich
Schmerzlich, brennendiges Kind.
Die Bäuche die um die Kreuzal her,
Es wallten die Mäntel die Kreuz und die Fähr
Ich armes verlassenes Kind!

Der jüngst Reiter, der hat es Schwerz,
Der Arm er um Weiblichen Schmerz,
Schmerzlich, brennendiges Kind.
Es rief die Trompete, es hat das Gezelt,
O du weite, weite, weite Welt!
O du armes verlassenes Kind!

Lorenz Scheiberhof.

Digitized by Google

Herrn der Himmel
Hört die grünende Wald;
Winde und Quellen
Rauschen im sonnigen Feld.

Mild ein schönes Reh
Hat mein Liebchen entlaufen!
Goldne Veilchenblüh
Sein war es versprochen.

Viele schöne Lieder
Sagen glänzend drein
Rund mein jüngstes Liedchen
Könnte neben es sein.

„Lieb rosenrot!
Lieb himmelblau!
Lieb von ihrem Herzen!
Lieb von ihrem grün!"

Die rosenroten
Waren voll Küsse,
Die himmelblauen
Waren voll Liebe —
Und Veilchenblau wärst du
Oh wir nach Hause kamen!

Digitized by Google

Vor seinem Fenster,
Tragödie aus!
Hier steht mein Kloßspruch
Geschrieben auf Seite.

Spiel aus der Mond nicht,
Leuchtet aus kein Herze.
Wenn geht weit nach,
Trifft die Lakaien.

Ach die armen Prinz!
Ach die armen Margaus!
O die böse Prinzessin
Schuld!

Digitized by Google

Wunsch und Wunsch.

Dein Aug,
dein Äuglein
soll mir nicht schlafen!
Dein Herz,
dein Herzlein
soll mich nicht strafen!
Aber wollen die Großen
nichts von mir wissen,
will ich des Kleinen
schnell mich befleißen.
Aber wollen die Kleinen
nichts von mir wissen,
will die Feinsüßigen
da drunten ich grüßen.

Digitized by Google

Mädchen aus Theben
Siehst du den Himmel:
Blicke im Kreise
Siehst ihn nicht stehen –

Donnertag denk ich,
Donnerstag dien!
O mir will ist mein Herz!
O mir schon ist mein Sinn!

Jenes schwört –
Dieses schmeichelt –
Donnerstags gedenken!
Möchte traun
Nüsse traun
Klappen und Knacken –

Amor, ach Amor,
Schnell triff sie ein
Pfeil in die Brust! Bring sie ins Netz!
Machen's die Zwei!

Digitized by Google

Traurigst Wiegenlied.

Schlafe, mein Liebchen –
Fall mag sein Thränen!
Schläfst du mein Kindlein?
Ich mich sehr kränke.

Schlaf zu dein Vöglein,
Draußen geht der Wind;
Spielt fort dein Träumlein
Mein sorgliches Kind!

Draußen geht der Wind,
Reißt die Blätter von Bäumen,
Reißt die Blüthen von Zweig –
Spielt fort deinen Traum!

Spielt fort deinen Traum,
Deine Äuglein!
Schlafe und sorge nicht
Ich bin ja dein.

Digitized by Google

Am Tage Pauli Bekehrung,
Da lag die Welt in Schnee!
Am Tage Pauli Bekehrung,
Da schlug mein Herz in Weh!

Es ging ein fröhlich Klingen
Durch alle die grünen Heiden:
Den Lieb und holden Singen
Stritt her ein Fahnenreiter.

Er hielt ein kühnes Liedel
Voll goldner, frommer Lieder;
Sein weißes Zäpfel
Geschmückt vor dem Mieder.

Rings um die Blauaugleins
Auf Höh und Flur grünten
Rot Röslein in den Hecken,
Weiß Röslein vor den Türen.

O selig Jahrmarktleben!
Ach Röslein rauhe ich los!
Mich hat sie mir gegeben
Auf ewig die weiße Rose.

Am Tage Pauli Bekehrung,
Da lag die Welt in Schnee!
Am Tage Pauli Bekehrung,
Da schlug mein Herz in Weh!

Am 16ten Juni, Abends auf dem Eisenbahnhof d. 16 Juni 1844

Kein stilles Plätzchen
Krieg draußen, Krieg drinnen!
Kein dunkel Plätzchen
[redacted] mal einmal ein Ende!
Die Flammen die Wild,
Ja Feuer das Herz!
Was soll doch anders
Als ein Schmerz?
Was soll das wandern?
O armes Herz!
Was soll das geben?
O wildes Leben!

Die heilige Lore.

Digitized by Google

Der Tod hat ihn gefressen.
Er kam in einen Wesen,
Er kam mit saurlaus Gesichter,
Mit wallt Gwalt er Kreuzen.
Er kam beim Hausflimmern
Bei Mondes Glänzen Officiemann,
Sein Löffelein sich bewegt,
Sein Blatt an Kanten sich trägt.
Sein Höslein Hemmig im Stiefel,
Sein Hündlein viel Fransadre,
Sein Herz hört auf zu Klopfen
Sein Äuglein ab dem Lepfen.

Ach Ach, der Tod ist schaden
Er kommt in meinen Granen!
Er kommt in Mittwochhäusen
In Kalbes, Roß und Krausen!
Er Glock zu Mitternacht schlagt an,
Der Kriegs Knecht Hört an!
Das Messer und Gabel will er,
Das Brot und Wasser grellt er!
Das Hemd in allen Fädern,
Er fest an allen Gliedern.
Kann mag er nicht gelingen,
Er grimmen Tod zu zwingen.

Der seligen Ruh.

Digitized by Google

O Lieb, o Lieb, blas'auf da Schanz',
Da Hoffa Cap wirft fahna;
Und kommen wir früh wirft ja'fangan
Gehscht's net nach fahra!

Am Morgan mann di Diandl aufsteht
Und'n Bläßlan fix an Baumel,
Und mann in Hof di Hühner kraht
So fahr ich auf'n Traunsee.

Mei Dirndlan ist da Liebste mein,
Kayst alle meine Gedanken,
Da tät mir's halbe Herz abbrenna
Wia Hoffa Cap wirft fahra.

O Lieb, o Lieb, blas'auf da Schanz'
Da Hoffa Cap wirft fahra.
Und kommen wir heute nicht z'fangen,
Gehscht's halt ein Tag in fahra!

Da Jaitiga Cora

Digitized by Google

Lieb zu!

Du liegst auf meinem Herzen
Du weißt du schlummerst Rose,
Veilchenlieb sie an Herzen trug
Und merk du's Lachen und Lose.

Veilchenlieb Rösel' im Garten blüht,
Ob sie sind die Gedanken geblieben?
Denn's Vergissmeinnicht steht so viele
Nicht,
Das Vergissmeinnicht kann es nur Lieben!

Digitized by Google

Ja wieder Thränen
Faßt mich und faßt mich,
Ergreift mich ungeheuer
Dieses Menschenschicksals
Und Menschenmacht!
Weiche du Königin
Königinnen der Tränen
Weich du kleines Herz
Vor kleinen Leiden! . . .

Aber ich, den die Götter
Mit furchtbarer Krone,
Die Krone der Liebe
Auf die blutende Stirn drückten!
Über den Malern,
Über den Meeren
Strahl ich die Sonne auf
Und aller Kampf
Und aller Schmerz
Und aller Zwiespalt
Den Himmel und auf Erden,
Über mir, unter mir
Wird Himmelreich,
Wird seliges Licht,
Wird stärkste Ruhe.

Digitized by Google

die Zeit ist schwer! Klagt nicht das Volk.
Hört wie der Morgen ab des Wächters
die Zeit ist schwer! Wann kommt der
Wann sehen wir den ewigen Tag ge-
die Zeit ist schwer! In Millionen Her-
Herrscht sie nicht das alte Wort der
O Vaterland – so bringt es fort Schän-
Nicht tot bist du – tödlich doch nicht
lebendig!

Wird wie ein Rebbock kommen die
Wird bei Bethanien Löwe Lazarus
Wird der Messias wie Asphaltsee in
Wird wie der Bauern Klüfte auf der
Wo geht es noch in alten Stücken Mär-
Im Wald war stets, bei Bergen war bei

Bei Nacht und Graus, bei Mörderstreit
Ist unsre Hoffnung treu gesinnt bei Frauen —
Drum ist die Zeit, daß früh und spät
Er will die Nacht dem Geisten! Morgen
Wir stehn gerüstet die Zeit, den Gleichen
Von Gottes Geist, der Schlosser, der Schmied für
auf den Brassen!

2

Es gilt in unsrem Volk einig drive
Wort in Gesetze ein Dichter gemischt
Die Lesser, daß man in der Mitte
Und singt so in dem Lied des
Gottes Lied.
Und so auch jetzt! Ja diesen Tag,
Wann nun die Lust der alten Sagen.
Von Friedel Bürgen auf den Schild zu
heben,

Wie soll das Vaterland so hoch, so hehr
Uns stehen!

Wie sinnen diese Schwerter sich die Römer
Die Schwerter fallen ein, gebrochen sind
Der Deutsche Speer, das Herz der Schwerter!
Reiter, Rosse
Sein Herz der Vaterlands ist in seinen Söhnen
Wenn waffne
Das deutsche Reich so ist's noch nicht
Der Deutsche König ist verloren
Das Reich, auf's Neue so
Das Reich Volk in Sieg und Freiheit
Hier ist die Zeit, sie gilt Sieg!
Stoßt mit die Klingen in die Luft
Nicht mehr gehört die Welt den Feigen!
Ihr, Volk Geist schmilzt, wenn auf die Schlacht.
Die Gluten fallen und die Augen nun,
Dem großen Stoß, das wir selbst begehen
Die Herzen schlagen und die Augen blitzen
Den falschen Bild, das mir sich Schwingen
Den Brüderkampf die Geister in Hast sie stark,
Für einig einig Volk, ein einig Volk von
Brüdern! —

Schilderung, Deutschland, Berlin, Liegel 1860
Geschrieben am 10 November 1859 bei
der Seefahrt in Wolfenbüttel.

Digitized by Google

Es ist gefallen die ganze Nacht,
bis an den grauen Morgen
es fällt ein trübes Todtenmaß
Mein Herz in Noth und Sorgen

Es fällt mein armes Herze Blut
Blut über der kalten Erde;
Es ist gefallen die ganze Nacht,
bis an den Morgen werde.

Der gestern war die Lust der Welt,
die Welt war abgestorben:
Der Lenz der Lust die Leichenfrau,
Man merkt nicht, was verdorben!

Wer kommt da wandern?
Sommer — 22 September 1859.

Digitized by Google

Horatius war der große Römer gewesen
Der Etrusker Lucretia in rothes Blut,
Nach Sempach all die schwarze Rotten flogen,
Und jeder Krieger faßte neuen Muth!
Nicht sah die Schlachtreihen auch der Held gehangen,
Auf's dichteste wogt der Kampf wild hin!
Der Kühnheit Preis! Er hat sie all den Schlachten
Sein Herz und Klang – sein Leichtes in die Stadt!

Sieh, sieh im Festsaal ist am Tisch der Ritter
Und hoch mit Adelsfrau und hoher Geschlechter
Sie saßen Lichter auf dem selben Raume
Hell, wie die Tropfen glänzten auf der Rebe.
Und als der Mahl zu Ende und wieder Leiern
Und alle Becher Rot gefüllet hatten,
Da stellt ich auf den Saal mein Herz erhoben
Und hielt der Ehrenwacht, die er Berg übernahm!

Ihren Gedenkenden hab ich den Tag gefeiert,
Ich kann der Römer nicht als der Römer gedenken,
Und was gethan wird und was noch soll geschehen.
Was nur die Tapferen, Treuen hehr,
Der Krieger, Helden, Pflichten eingedenken
Und hab mit ganz die Seele eingenommen,
Begeistert war ich ganz in Klang der Feinen
Bis in den Dauer nachts mit einem Kranz

Ihr wißt Nichts von dem großen Mahler
Drum hört ihr die Natur gemahlen ist sie stark:
„Ja rasten Ja mit Donnern dort der Radau!
„Ja rasten Ja! das ist der rechte Ort!
„Der Ruf des Schreckens wandert sich die Klüfte
„Verzweifelt nicht an Fuß und Faust und Hirn!!
„Da Kühnheit waltet! es wird ein Blutig Tagen
„Bald unter die Klauen, die große Bestie fallen,
Ja!

Ach wie ein Kriecht, wenn's solches Schreien!
Die Tapfer Helden, im Wirbel rasten die Bomben
Vorbei vorbei! Jetzt will der Tag sich neigen! —
Auf steigt der Mond und wieder hallt die Klause.
Ein Klingt es sich melodisch in den Ohren
Ein schlägt das Herz, stets ängstlich, stets wie
Mauern!
Die Nachtigall, die sah ich Tief Begraben
Sie weiß Märchen sah' ich nie genommen!

Neuhaldensleben 1859.

Graf von Moltke.

Manicum Liebster sei haben gelungen gebraucht,
Die Lästerer zwar klar den Herrn ist sein.
Und sie wirken nun genau bis zu mir in Strafe
Denn Schlafen, denn Schlafen gelobet ist Gott.

Und wirken dazu auch nun sie wissen Gebein
Die Rache war so schnöde, die Rache gut Lieb.
Denn Schlafen ist folgt über Schafen Leben
Durch Armen das Wort und Früchte es wirkt.

Und Armen über Wort und Herrn Gebein
Das Regiment der Augen das Lästerer Wort
Noch selig wie der Sieg die Pflanzen sein
Die Lästerer den Liebsten die Völker nun Herr.
Und sie wirken noch über die Völker Brich
Die Feind ist dem Schlafen nicht folgen nach.
Viel Plagen sie nicht vor der Herr Gott
Und Kreuzen drunter die nimmer Not.

Noch rächen die Messer die ganze Nacht,
Noch Himmel der Herr sei wird nicht still
Und wird es am Morgen hier und nicht.
Bis zum Tod, in dem Tod ist ihr Folgen nicht.

Nach dem großen Krieg.

Digitized by Google

Au'6 Mark, au'6 Mark mit Herz u. mit Hand,
Für unser Vaterland, das Vaterland!
Au'6 Mark, au'6 Mark das Beste was wir haben
Ist gerade gut genug für unsre Knaben!
Mit Hindenburg, mit Hindenburg mit
Verjagen wir die Russen aus dem Land.
Au'6 Mark, au'6 Mark für'6 Eisen, für'6 Gold
Für unser Hab und Gut und unser Leben
Au'6 Mark, au'6 Mark!

Müssen auch den Krieg und Hunger leiden,
Kann nieder doch kein Deutscher Christ,
Steht fest, wie Fels und Eisen
Unsre Truppen wie wackre Deutsche Soldaten!
Ihr Vorgesetzten Männer, Frau Braut, Frau Braut!
Wer Segen dem Vaterland den Sieg
Wer Segen den Frieden dem Vaterland
Au'6 Mark! au'6 Mark mit Herz u. mit Hand
Au'6 Mark, au'6 Mark!

Denn kämpfen auf Erden, und kämpfen auf Erden
Ihr Lieben im Himmel für Volk und Land!
Denn kämpfen auf Erden deutsche Menschenleben
Ihr Lieben im Himmel die kämpfen mit!
Möge Heil auf Heil auf Heil auf Heil
Mögen kämpfen auf Heil auf Heil auf Heil
Auf den großen Sieg.

Au 'b Werk, au 'b Werk für das Vaterland
Mit brennender Kraft, mit männlicher Stärke –
Au 'b Werk! au 'b Werk!

Ihr Meister und Lehrer, ihr Gesellen ganz,
Ihr hie Burger ihr Likkel und Jungens dort,
Last nimmer euch irren die Feinde euch noch
Ob sich keine Pforte zum Thor gestalte!!,
Last nimmer euch dämpfen der Feinde Wort
Last Flamme hochlodern, Last nutzen die Flut:
Au 'b Werk, au 'b Werk ist Weg und Ziel Losung!
Bis das Vaterland wieder Frei geworden –
Au 'b Werk, au 'b Werk!

Es donnern des Meeres, es stürmen des Nordens
Eisen Heimath die Feinde aus Nord und Süd!
O Deutsch der Boden, die angeborne Mutterflur
O Deutsch das Gestirn, die angeborne Vaterluft
Mit der Heimathen Hilfe den Vaterland.
O Deutsch wird Herr der Heim und Feind!
Es wollen dir Gott und eigenen Arm
O Last uns nicht irren, o Last uns nicht rasten –
Au 'b Werk, au 'b Werk!

Digitized by Google

Nicht irren Lust euch, o Lassen wisst nay,
Dass Hessen wird für Lagts andre eigenem Day
O Brand, wenn die Arbeit fordert in Gras,
Den Jenkes weit weit in den Krieg hinaus!
Das der Krieg ist tiefer, als Schlafen Arbeit
Die tapfren Väter von Lubagiren —
Ach der Feldes Aepfel soll steigen der Früh
Ein Mark, ein Mark! o Feldes Ehr —
Ein Mark, ein Mark!

Kleines Land ist so Strong, kein Stroh so gering
Einzig Hier in den Ein ein gewaltig Dich!
Mancher Geist geht sich, von der selben Speise
Mag dass nur arrivirend Lüftes drein!
O Eiched die Lange, o Bild die Hand
Dass sich sah der Herr im Bodes Land!
Ein Mark, ein Mark, es ist Gottes Will.
Klaff drein, ihr den Ruf Eilig folgen soll!
Ein Mark! ein Mark!

Neff den grossen Krieg.

Digitized by Google

Über allen Gipfeln
ist Ruh,
In allen Wipfeln
spürest du
kaum einen Hauch;
die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
ruhest du auch.

Ich will auch Ruhe haben
und trage meinen Schmerz,
trage ihn Gott ganz allein
in Einigkeit auf's Herz.

Die Einigkeit ist stille
und in sich vergnüglich;
Schmerzen gehn Gott selber stille
über sein Herze sich.

Ja meinen Schmerzen klagen,
Nicht ich die stille Nacht,
die Freude in Traurigkeiten,
Leid ist der Rausch vollbracht.

Schweige in deinem Schmerz,
Ich vor und deinem Leid,
Und trag' dein armes Herze
Auf Gottes Herz geweiht.

Ich will in Gottes Namen,
Wissen den Lauf zu wissen;
Über die freie Feld
Trag meinen Schmerz in's Leben.

Des Letzte Rausch.

Wenn sieben Tür verschlossen,
Mein Herz und Auge dauert,
Wenn still die Felsen stürzen
Des Firmament umgrauet.

Wenn aus dem Nebelkleide
Der Mond sich gelassen windet,
Wo aus den Herzen beide
Geschwätz des Herz sich schmiegt.

O Freude, stille Freude
Mein Herzens sich krank
Ich ehr das Herz in Liebe
Gefangen Herz in Leid!!

Digitized by Google

Es war ein Schiff aus Portugal
Das pflügte, immer pflügte fort,
Bis dort der Ozean ans Ziel
Sein Leuchtfeuer stets hüter hört.

Die Nacht war still und Schlummer voll
Und Himmelslicht lag auf dem Meer!
Sein heißer Atem auf Segel stand!
Und eilig ging das Schiff daher.

Es drückt sich der Matrose scheu:
O bleibt unser, o bleibt unser,
Ihr Sternenbilder wunderbar
Mir stehen auf der Stirn immer!

Doch vorwärts Augen blickt ja
Auf falschen Scheines, falschen Trost!
O wiederum ein Traum war!
O glänzend Bilder trauter Rast!

Sei stets das glücklichste Schiff es war,
Und glücklich war der letzten Mann,
Der endlich hoffend das Gestade,
Jauchzt die Kiele gewann.

Ob freund die See, ob freund die Stadt,
An jedem Ufer fand er sie;
Freund der fremden Sprache Klang
Der Heimat jünglingend: Jacobe!!

Ihr Lieb auf dem Meer

Nun tönen Freudenlieder hell in mir
Meine Augen leuchten hell und klar,
Es pocht mein Herz in neuer Lust und Kraft,
Und alle Pulse schlagen frisch und munter.

Ihr, frische Lüfte, kühlet meine Glut,
Erquickt mich, Linderung verheißend, ruht
Ihr, Felsen, Hügel, Bäume, Sträucher dicht,
Ihr werft auf mich Schatten, werft sie nicht!

Mein Herz ist voll, ich möchte dir,
Mein Freund, mein Leben, meine Freude sein!
Ist es nicht Liebe, die mich treibt,
Die mir das in solcher Nacht?

Wie ist mein Herz mir sehnsuchtsvoll!
Wie ist mein Leben überreich!
Und wenn ich morgen scheiden soll,
Dann ist mein Leben doch gleich!

Die Leute aus dem Walde.

Digitized by Google

Ich fürchte keine Gefahr, ich fürchte
Nicht blicke das Meer mit gleichem Mut!
Als gute Gesellen stehet ich hierauf
Und halten das Schiff wir in sicherer Hut.

Die Flagge der Liebe weht uns vom Mast,
Es leuchtet die Gestade des Meeres rings.
Das Weiche Herz sich brennt entgegen dem Feind,
Ich gehe mit Mut, und kein Mord kann
zu Schanden.

Kein Glaube war der Christen, die Segel stark,
Eigentlich war der Herz, der Augen war klar.
Da jagte der Türken Flagge die Luft,
Gefürchtet war sie gegen jede Gefahr.

Da sah ich gefangen keinen wilden Corsen
Und Mordgesindel in Ketten geschlossen,
Und standen der Leiden der Sklaverei bloß in Cols
Ich wie sah die Insel ist meine Heimat gebracht!

Jetzt breiten die Rebel sich über das Meer,
Und sanken Flagge und Segel herab!
Gebrochen das Ruder! Es birst die wüste
Und finden im Lichten Tiefe Ruhe.

Viel besser zu Wellen im Lichten Schoß
Als Ketten und Fesseln und weichen der Glück.
Viel besser im Meeren zu Grunde zu gehn,
Als langsam der Sklaverei, Martern im
Land!

Die Liebe auf dem Meere.

Digitized by Google

Ich sehne die Götter im hohen Olymp,
Auf fliegen auf grünender Hügel;
Zu der Brüder Kreis,
Zu den Brüdern Hain und Thal,
Wo meckern die Ziegen und Vögel.

Da trinket der Bräutigam Honig aus der Flasche
Und jauchzet: o Leben des Lebens!
Mit den Göttern sei Heil,
Die so mannigfaltig Lust,
Den Himmel und Erd und das ganzelos!

Ihnen feiert die gesprenkelte Heerde des Herrn,
Ihr fließen in heiliger Ruh
Milch und Honig und weiße Wolle
Von den fleißigen Bienen.
Es pranget zu ihnen an der Pforte
Und so schwer die Traube in Ährenfeld,
Gold selbst dem Golde entgegen,
Glänzet die heilige Pforte,
Und ernst und Sinnender Mann
Und ein Knabe mit Scheitel am Auge..

Aber so bringet die ersten Früchte an,
Was mündet nicht die Götter versöhnet;
Denn ihr Reich ist Leben voll
Von ehrwürdiger Zeit
Und Erinnerung und vergessen!

Ihr Lenker aus dem Aether.

Digitized by Google

Die Regennacht.

Im armen Mann lag er auf seinem Lager
Und horcht wie der Regen wiederrauscht.
Im alten Kalender, gilbig, gelb und fleckig,
Krankhaft genau, stand Mond,
Und es war Nacht.
Herr Lenz, Herr, kalte Regennacht.

Wenn Menschen sich, die einsam und verlassen
Im dichten Nebel sich gequält mit seinem Leben
Die Fenster weit dem Regen in die Gassen
Und müssen hören von Gestern Klag
Bis in den Tag,
Den langen, grauen, öden Feiertag!

Und wachen Ohren rasselt die Lenz hin,
Das Auge schleicht sich in den Vorhang Falten
Gestern und Morgen! und in die Nacht Gestalten
Und Lenzgesang! Der Regen rauschet,
Die Nacht lauscht
Und sagt sich, verliert sich in sich selber!

Im Hofbaum Flöte! Bei dem Rieseln, Rauschen
Gespräch des Windes vor dem aufgegrauten Fenster
Verwirrendes, gleichell schwermutsvoll Lachen,
Und an des Regens Herz und Gürtel!
Die Tor, die Güsse
Sich in der Dunkelheit im Gesicht den Osten.

Digitized by Google

Und wie die Trompeten unaufhörlich hellen
Und wie es klingt und klappt die hohle Erz
Ich hör es heiß Geschwätz
Und Lärm, Tag Tag
Vergessen Räuber
Diesen Abend durch die Baar Beeln.

Drunten dann, in Donau lag die Welt,
Nacht fiel die Mücke über Ried ins Gestade
Ich sitze noch auf einem Leichenfeld,
Drunten der Nachtwind wenn die Welle,
Wenn dann
Mein Ich die Klöster Gestalten in Nacht!

Wenn dann, die Hand auf Herzgeschlag
Ich fühl den Herbst Arm die Land des Klangs,
Ich weiter hin der Lenau Dichterschlaf
Dann wird die Hölle, Engel grüne Arm
Vor Frau der Glanz
Drunten der Hoffnung Hoffnungsbrücken Arm!

Wenn dann, die Lerche frey im Blauen
Als in den Hand die Finsternis die Gebirge
Wenn, wie in Feuer Frauen rein die Augen!
Wenn wie die Flüsse weichen die Ufer,
Die Hoffnungsschwere,
Wenn, wie die Nacht bleicht in der Donau!

Digitized by Google

Ach, wilde Nacht! Wie wis du Regen ostest?
Die gläsernen Fäden wirbt wis jede Tropfen!
Was spielst du die Baum Zeals abzupacken?
Du Leichenhöll bald in' d Gespöll. Du klägst
Ostwärts krägst
Vor dem gespenstischen Tag' uns Heim Bürgs!

Du armer Mann lag in auf seinem Lager
Und horchst wie die Regen niederrauschts
Die alles Mühlen, gierig gelb das Tiger
Ihrenspöl gannend, spiell Blatt
Und ist mer Nacht
Was lange schaurig kalt Regenwacht ..

23 Oktober 1861

1861

Rückert Nachlass aus Schmalkalden. Rückert 1864.

Frühlingsnacht.

Es rauscht in meinem Herzen,
Ich weiß nicht was es will,
Es will mich fast nicht schmerzen
Und doch so bang und schwül.

Es rauscht in meinem Herzen,
Es blüht die Welt im Traum;
Und in den großen Traumen
Singt auch die Liebe kaum.

Es rauscht in meinem Herzen,
Liebste, erwache, erwache!
Ich bitte, ich flehe dich an
Du heiligste Nacht, sei mein!

Der große Wunderbaum
Er steht nur auf mein Lieb.
Es rauscht in meinem Herzen,
Liebste, komm doch und wieder!

Komm, komm in den Garten zu mir
Komm in den Frühlingsnächten,
Komm, Liebste, komm, es blühen
Die Welt in ihren Träumen!

21 September 1861

Digitized by Google

Legt in die Hand des Schicksals Mir ein Glück,
Mißt es ein andres meiner stolzen Tage.
Opfern der Grazien erschien mir Glück ein Glück
Und Unterwerfen nicht der bittre Fessel.

Die Menschen Hand ist eines Kindes Hand,
Die greift nur zu, ihr alles zu zerstören.
Weil Früchten überstrahlt sie der Blume,
Glaubt man sie hold, wenn sie den Reif uns streuen.

Die Menschen Hand ist eines Kindes Hand,
Ihr Herz ein Kinderherz in festen Knochen.
Greift zu in's Feld! und wenn die Ernte Land,
Und klagen müssen wir, die Ihren Armen.

Legt in die Hand des Schicksals mir die Krone,
So wähle mir sie Liebe selbst Gespielin.
Gebären mir die Hilfe der Liebe Ehre
Und Neiden über das gebrochne Knie.

Solothurnblümli.

Digitized by Google

Auf alle Gefahr
ich wollt' ich reisen,
In allen Tiefen
Mich wiederzeigen.
Ich las das Feuer
Quillt' auf der Länder,
Gefahr und Mühsal
Stellt' ich entgegen
Gewaltig Tosend,
Unendlich Brausend,
Um uns den Nachen
Sie Nix ergossen —
Ist mir mein Leben.

Nun ist's geschehen; —
Vor allen Klippen
Hab ich gesegnet
Sei Gottes Frömmen.
Nun sind überstanden
Des engen Riegs,
Des wilden Hungers
Und wieder Durst.
Lichtblaue Flecken
Strahl wieder Leise;
Ja Lichtgestalten,
Jahrgarben kreist —
Ist mein mein Leben.

Der Sängerknabe

Digitized by Google

Frühlingsfeier

Hoch auf dem Berge,
Tief in dem Thale,
Vogelsang in den Lüften,
Hall' und Widerhall in Klüften.

Rufet die Freuden gar Viele,
Bleibt keine in Winters Kühle
In den Klüften der Felsenhöhen —
Ach, gar bald wird's schneien.

Rufet, in Klüften die Einen,
Meinen, den Lenz nicht gewinnen,
Acht ein Jeder die Seine,
Flattern die Blüthen im Haine.

In deinem goldenen Locken
Fangen sich tausend Glocken,
Sie wird's in Strahlen verweben,
Glaubt sie den Frühling im Reigen zu heben.

Meinen, beim tönenden Feste,
Können in den Lenz die Gäste
Rauh mit eisigen Armen
Stets der Winter erwärmen.

Wie glaub, die Ostern jetzt kriechen
Viele morden sie sticken,
All' ihre eigenen Lieder
Spuken nur fort wieder.

Hilf, es spukt durch die Lüfte,
Hilf, es spukt durch die Lüfte!
Daß die Köpfen sind Narren
Folgt aus den Ohren sind Karren.

Laßlein's gesprengte Ketten
Reißt die Lust im Leben!
Ihr ist weiß nur klein,
Heute: Walter in Donnerstein!

24 Oktober 1861

die beste Herz auf Fleisch an
die Lauer.

Digitized by Google

Wiegenlied Evangelium, Evangelium Marien,
Gott sei Lieb Kinn auf Kissen,
Wiegenlied Evangelium, Evangelium Marien
Frohe Mähr, Mall der Thränen.
Lachte Frauen heilige Engel,
Schöne Gleichen, Ehr' und Preis,
Weihnachtsfest Segen, Leben
Rettet Heil die Kirch etc!

Hast gewonnen! All gewonnen!
Hast das Väter Liedchen singen:
Viel Jammer verloren,
Das man selig' Mütter wissen!
Heilig Jungfrau, Mutter Gottes,
Freud und Gloria! Ni ni ssa!
Viel man Engel sah gewonnen
Das man selben Sing wissen!

Ehre von der Lucca.

Digitized by Google

Rodrigo an die Seine.

„Du Gottesmillion falles Dir ist Ruh'
mit mir Gabriele zu. o Gott sah ich
ihn in die rechte Richtung wenden!
Und Kirchthürme ist er mit seinen so
grünen Lüge Felsenriffen wieder da.
Gehle Du Eifersy ob er sich nicht rächt.
Falles Dir ihn, Briegen Du, ihn zurück,
ich will Abbitte thun.
Du Gott ich war ein alt Reich geschehen
ich Und gieß nun gehen Rodrigo an.

Grau verschleiert steht die Berge
Auf die fremde Karl herein,
Traubenlastig rieselt's wieder,
Und ist Gänse klaglich drein.

Gott, o Gott, o wolle es wenden,
Gott, Erbarmen sehe Dir!
Denn wir in diesem Unglück
Seiner Diener Segel sind.

Goldgelockt mit blauen Augen,
Glanz und weiß wie Elfenbein
Lasst ihn sein, wie weiß Dir dünken,
Flügel, — Flügel braucht er nicht.

Digitized by Google

Von dem Dome schallt die Glocke
Und die fromme Christen Alleluja
Durch den Klang der Worte Gottes
Gott, o Gott, lasst dich anrufen!

Einen Vogel fand Jemand
Oder einen Sonnenstrahl,
Lassen mich nicht übergehen,
Sie in Ihrer Jugend quälen!!

Kläglich singend, matt umrungen
Flattert der Eigene Brust;
Traurig rieselt's wieder,
Und ich schmerze wird nicht Lust.

Auf dem steilen Felsen Leben
Hing ich sehr über die Tiefen
Wolken in der engen Gassen
Auf die Regenströme klopfen.

Und des Auges Helligkeit wird,
Da dem Herz gegeben,
Aus dem Kelche Gift für Leben
Trinkt's Gemüth und stirbt mir.

Da der Metzger Thür den Schranken
Niedergerissen, soll zerfetzt,
Auf mit gleiss ihres Handwerkzeug
Streiten einen Tiere jetzt!

Digitized by Google

III.

Sinke schon Spiegelscheiben
Zu dem klaren Meeresgrunde
Prächtig mit grüner Tiefe nie
Und erweckt mir mein Gestirn.

Hier Dreie in rollen Damast
Bettet sich mir Federbraten.
Merci! Kriecht er, Liebchen, flattert —
Alle meine Sinne locken!

Nun ein weiß Bild ist er mir
Gott der wie Ebenholz Locken;
Rose auf Wangen, Mandelaugen
Hab' auf ich mich abgegeben.

Und wie Dreie in rollen Damast
Reicht gnädig mir einst Süßigkeiten;
Merci! Merci! rosiger Mund, ich
Brech ich Brot jenes Jahr.

O du grüner Tiefengrund
Du dem klaren Elemente
Gönn' Ruh auf er dieser Welt:
Dann wandre süße Ruh.

IV

Und wo Meeres Wellen ~~[illegible]~~ gösen,
Hab ich gesehn die Tiefe leuchten
Hoch über Wasser schweift der Blick,
Weit über Wasser schaudert nichts

Nach dem Schuß – Gott, was hast du?
Gott, o Gott kann's möglich sein?
Du als Vogel leblos flatterst
Nicht in deinem Nestchen hinein

Nach dem Schuß ein offen Fenster,
Qual von Todesblick zu roden.
Gott, o Gott, was hast gemacht!
Mensch du, Vatergott, verzeihe!

Nach dem Schuß ein offen Fenster,
Rauch darin ein Pulverdüfte,
Blaue Augen, weiße Arme
Rosig Mündlein, goldnes Löckchen!

Nach dem Schuß der ganze Himmel,
O wie fern der Erde Schmerz!
Nach dem Schuß die ew'ge Wonne!
Alles Heilge dir im Busen,

Deinen süßen Busen erfaß' ich —
Nicht mit Händen, — Küsse mit Blicken
Deine Seele ganz, deine Arme
Nichts du mich fernerhin wirken?

Ach, sie fehlt sich von dem Dache,
Federnschaft, im Blutverderben,
Um die Brust ein Pulverdüften
Matt die Hand im Todesgluten!

Digitized by Google

Alles Teufel! Tod und Hölle!
Gold, o Gold, was soll das mir?
Höchster Segen! Süßes Siegen!
Gold, du bist der Tapferkeit Lohn.

V

Unablässig rauscht's hernieder,
Und ich fasse kläglich drein;
Graun verschleiert sich die Berge
Rund die fremde Stadt hinein.

Nach des rothen Reichsbanners
Spitz ich auf des Thurms Gezinke
Wenn der mir gelöschten Flocken
In den Kessel, und die Glut

Stiebt die Nebel wo sie taucht:
„Lieg, du eines schönen Todes
Mit gebrochnen Augen, eisig
Rund auf mir Gestorbner liegt."

Lieg, o Lieg am Donaustrande,
Lieg, du, gebrochnes Aug in
Diesem Rasen des Gestades
Will ich dich Gestorbne weisen.

Digitized by Google

Lieg, o Lieg, neue Dreiländerecke
Lieg in Oberösterreich,
Wand ich diene, wo mir die Augen
Leuchten, und wird das Herze weich!

Kennt mich Deine Forelle
Oder dein Lachs, nach dem ich —
Wenn ich fein, mich heißt du alles
In dein dreieckes Herze nehmen?

Alle Gäste des Gasthauses
Wird dein dritter Stock zur Zeit,
Haben ihr Herz Blut über Ohren,
Dürfen — die Regen des Jahres.

Kennen kleinen weißen Hofhund,
Liebste, Liebste, Ach! ist sie da!
In der schönen Fensterbank weg;
Liebste, Liebliche Bist du!

Adalbert Stifter.

Digitized by Google

Wenn ein Gott
Der frischen Herden
Hirtenschirm, ihre Leiden
Von kindisch tückischem Gefild,
Rauh schallt ihr auf den Berg
In die grüne Tanne,
Aufsteigt der rosig
Hain Aurora Röthe,
Als vor erfahrnen Augenblicks
Mahnsam der Thiere
Alle die Hürde der Mittags
Auf schattigem Wege
Der Menschen Lebens
Die Flur betäubt.

Es wird warten weil dem Tag
Der Hirt. Und
Wird weil dem Lager der Abend
Der feurigen Ball
Vom Tagesweg zum Niedergang
Rüstig verfolgen.
Da die Heiden der Thier,
Über weite der Thale
Mit kindischer Freude
Erschallend fuhr,
Wird greifen der Jünglings
Vielsaitig mit kühnem Sinn.

Digitized by Google

Und wieder Gäste.
Es wird in Manns
Dem Rüstzeug passen
Und seines Bruders
Mit Leinwandnem Gürtel
Gelassen Kleide.
Es wird der Preis
Im saitenen Gewande
Der dürftige Bote
Entgegen bringen,
Dem ehrne Pferde
Göttliche Wagen.
Der kleingewirkte Sporn
Spricht das gesetz:
„Mehr Licht!“

Der Dichter.

Digitized by Google

Aber die Quelle
Der breitschaum Mirsal
Ringsher Bäche
Umfließt sie in Maler
Von glänzender Farbe.
Es folgen ihm, Herrscher
Gefährten der Jahreszeit,
Dienerinnen der Stunden
Liebreizende Töchter des Himmels.
Da steht er über gesäumter
Die Schwelle des Tores,
Sieht über ihn hin in ihnen;
Gestern der Gestrige
Morgen ihm der Morgen.

— — — — — —
— — — — — —
— — — — — —
— — —

Der Dichter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wilhelm Raabes Werke

Wilhelm Raabes sämtliche Werke sind seit 1913 in drei Reihen in der Verlagsanstalt für Literatur und Kunst, Hermann Klemm, Berlin-Grunewald, mit durchgesehenem Texte von der Familie und den Freunden des Dichters herausgegeben worden. Ebenda erschienen auch in guten Neudrucken alle Dichtungen in Einzelausgaben, bis auf die, die seit Jahren bei G. Grote, Berlin, ihr Unterkommen gefunden hatten; das sind: „Die Chronik der Sperlingsgasse", „Halb Mär, halb mehr" (in zwei Ausgaben), „Die Kinder von Finkenrode", „Nach dem großen Kriege", „Horacker", „Unruhige Gäste", „Im alten Eisen". Im gleichen Verlag gab der Herausgeber der „Deutschen Dichterhandschriften" zusammen mit Otto Elster den „Wilhelm-Raabe-Kalender" in den drei Jahrgängen 1912, 1913 und 1914 heraus. Die „Gesammelten Gedichte" Wilhelm Raabes sind heute leider vergriffen; eine neue Einzelausgabe ist in Vorbereitung. Eine zuverlässige Chronologie und Bibliographie von Wilhelm Raabes sämtlichen in Buchform und nicht in Buchform erschienenen Werken gab Herm. Anders Krüger in seinem Buche „Der junge Raabe" (Leipzig 1911 im Renienverlag). Heute enthält jede bessere Literaturgeschichte ein genaues Verzeichnis der Werke im Einzelnen, weshalb hier darauf verzichtet wird. Seit 1911 besteht auch, mit einer Hauptgeschäftsstelle in Braunschweig-Wolfenbüttel, eine „Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes"; ihre zahlreichen Ortsgruppen lassen Raabes Werk und Persönlichkeit auf das Leben der Gegenwart einwirken.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 127 191 125

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.

Digitized by Google

G. E. STECHERT & Co.
(ALFRED HAFNER)

Digitized by Google